



Herausgegeben  
von Torsten Riotte und  
Kirsten Worms

# Das Kaiserreich vermitteln

Brüche und Kontinuitäten  
seit 1918

Wallstein

Das Kaiserreich vermitteln



# Das Kaiserreich vermitteln

*Brüche und Kontinuitäten seit 1918*

Herausgegeben  
von Torsten Riotte  
und Kirsten Worms



WALLSTEIN VERLAG

Gefördert durch Mittel der Kulturstiftung der Länder  
sowie der Hessischen Kulturstiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Titelfoto: Bundespräsident Gustav Heinemann bei seiner Ansprache anlässlich des 100. Jahrestages der Reichsgründung in der NDR-Fernsehsendung »Geburt und Tod des Deutschen Reichs.« Copyright AKG Images

ISBN (Print) 978-3-8353-5140-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4819-6

# Inhalt

Grußwort des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur . . . . .	7
Vorwort . . . . .	9
TORSTEN RIOTTE	
»Eindeutigkeit hat ihren Preis.«	
Das Kaiserreich zwischen historiographischer Differenzierung und didaktischer Vermittlung . . . . .	11

## *Historiographische Positionierungen*

CHRISTIAN JANSEN	
Nationalismus – Imperialismus – Obrigkeitsstaat – Demokratie. Warum soll man sich heute noch mit dem Kaiserreich auseinandersetzen? . . . . .	35
CHRISTOPH NONN	
Ambivalente Moderne. Das Kaiserreich als doppelte Vorgeschichte von Demokratie und Diktatur . . . . .	61
FRANK LORENZ MÜLLER	
»... da hilft auch das älteste Erbrecht nichts.« Kaiser Wilhelm II. als Monarch zwischen Funktion und Versagen . . . . .	81

## *Komplementäre Zugänge*

JÖRG MEINER	
»Die gewollte Idee klar zum Ausdruck bringen«. Paradigmatische Kunstmöbel für Kaiser Wilhelm II. . . . .	109
EVA GILOI	
Monarchie und Markennamen in der modernen Konsumgesellschaft . . . . .	135
CORNELIUS TORP	
Das Deutsche Kaiserreich in der ersten Globalisierung . . . . .	167

FLORENTINE FRITZEN	
Veganer avant la lettre. Warum es eine Gratwanderung ist, das Kaiserreich anhand der Reformbewegungen zu vermitteln . . .	193

*Vermittlung*

MARKUS HÄFNER	
Das Kaiserreich in der stadtgeschichtlichen Vermittlung. Bedeutung, Methoden und Ausstellungsformate . . . . .	213

MARKUS BERNHARDT	
Das Deutsche Kaiserreich (1871-1918) als Lerngegenstand im Geschichtsunterricht. Probleme und Potenziale . . . . .	243

JACCO PEKELDER	
Ein Museum für den Kaiser? »Huis Doorn« in den Niederlanden als Zeitmaschine und Erinnerungsort . . . . .	259

Verzeichnis der Autor:innen . . . . .	291
---------------------------------------	-----

# Grußwort des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

kaum eine Epoche ist so umstritten, wird so unterschiedlich bewertet und ausgelegt wie das Deutsche Kaiserreich. Aus dieser Zeit stammen soziale Errungenschaften wie das Bürgerliche Gesetzbuch oder die Sozialgesetzgebung; dennoch ist diese Epoche deutscher Geschichte durch ein eklatantes Demokratiedefizit und einen zunehmenden Hang zum Militarismus und Autoritarismus geprägt. Die politisch tonangebenden Kräfte stemmten sich gegen den Parlamentarismus und die erstarkende Arbeiterbewegung. Im protestantischen Preußen betrachtete man den politischen Katholizismus als Gegner. »Kulturkampf« und »Sozialistengesetze« lauten hier die Stichworte. Deutschland schwankte zwischen den Extremen einer dynamischen Modernisierung und dem strikten Beharren auf längst unzeitgemäßen Traditionen. Und über allem thronte ein Kaiser, der ganz in seiner imperialen Rolle aufging, die doch längst aus der Zeit gefallen schien.

Ein wichtiger Schauplatz dieser Epoche ist das Bad Homburger Schloss, das den Hohenzollern als Sommerresidenz diente. Die Räume im sogenannten Königsflügel des Schlosses, die Wilhelm II. und seine Frau Auguste Victoria bewohnten, sind heute die einzigen weitgehend authentisch erhaltenen Kaiserappartements in Deutschland. Ihre Wiedereröffnung nach zehn Jahren der Sanierung des einsturzgefährdeten Schlossflügels und der Restaurierung der historischen Wohnräume bot den Anlass für die Tagung »Das Kaiserreich vermitteln: Brüche und Kontinuitäten seit 1918«. Die hochkarätig besetzte internationale Runde war eine Kooperation der Goethe-Universität Frankfurt und der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Volker Bouffier, großzügig gefördert von der Kulturstiftung der Länder und der Hessischen Kulturstiftung. Allen Beteiligten und Institutionen danke ich herzlich für ihr Engagement.

Die Tagung hat dazu beigetragen, die aktuelle Forschung besser für Bildungs- und Kultureinrichtungen zu übersetzen und so die Vermittlung – in Schule, Universität, Ausstellungen oder Führungen – zu stärken. Denn die Kaiserappartements sollen und können nicht einfach nur stumme Kulisse sein.



Der vorliegende Band vereinigt nun alle Vorträge zu den Brüchen und Kontinuitäten der Kaiserzeit – einer Epoche, die zeitlich gesehen zwar lange vorbei, in ihren Konsequenzen aber längst nicht vergangen ist. Es bleibt unsere Aufgabe, das Kaiserreich in allen seinen Facetten zu vermitteln.

Angela Dorn  
Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst

## Vorwort

Die Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen betreuen drei Monumente, die eng mit dem Deutschen Kaiserreich verknüpft sind. Zwei davon sind erklärungsbedürftig, denn sie erschließen sich nicht von selbst. Das Niederwalddenkmal in Rüdesheim am Rhein und ein Flügel im Bad Homburger Schloss, der den preußischen Königen und Königinnen, den deutschen Kaisern und Kaiserinnen eine Sommerresidenz war. Als der 150. Jahrestag der Gründung des deutschen Nationalstaates herannahte, wurde uns bewusst, dass wir mit dem für solche Jahrestage typischen Erinnern eine einmalige Chance erhalten: Zugespielt wurde uns die Möglichkeit, das historische Ereignis mit seinen Bezügen zur Gegenwart herauszustellen und unsere authentischen Orte zu positionieren.

Schon im vorhergehenden Jahr hatte sich angekündigt, dass Historikerinnen und Historikern bei der neuerlichen Betrachtung der Epoche – innerhalb einer ausdifferenzierten Forschung zum Kaiserreich – auf Meinungsverschiedenheiten zusteueren. Und dies im Gedenkjahr dann auch kräftig austragen. Oliver F. R. Haardt war einer unter vielen, die sich über den scharfen, von Emotionalität unterwanderten Ton wunderten: »Das Kaiserreich scheint [...] nach wie vor einen besonderen Nerv in der Zunft zu treffen.« Seine sich streitenden Fachkolleginnen und Fachkollegen versuchten mit ihren Stellungnahmen, eine Deutungshoheit über die moderne deutsche Geschichte zu gewinnen. Sofern sich ein Diskurs daraus entwickle, könne dies der Komplexität des Kaiserreiches aber nur guttun.

Für die meisten Menschen, so Haardt, sei das Kaiserreich allerdings weit weg. Interessanterweise war dies auch eine Erkenntnis, die Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Ansprache zu 150 Jahren Kaiserproklamation vortrug. 1971, zum 100. Jahrestag des Ausrufens des preußischen Königs Wilhelm zum Kaiser mitten im Deutsch-Französischen Krieg, hatte sein Amtsvorgänger Gustav Heinemann Gleiches zu bedenken gegeben: »Hat uns Geschichte überhaupt noch etwas zu sagen? Die junge Generation mag von Geschichte nicht mehr viel hören.« Ihnen beiden war aber wichtig, das Gespräch über das Kaiserreich fortzuführen, denn, so Heinemann weiter, »Alle Zukunft erwächst auch aus Vergangenheit.«

Als Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, die mit dem kulturellen Erbe des Landes umgehen, wissen wir, dass das Nachdenken über Geschichte Konjunkturen hat. Was das Niederwalddenkmal, ein monumentaler gebauter preußischer Triumphgestus, den Menschen sagt oder wie die deutschlandweit einzigen Kaiserlichen Appartements der Hohenzol-

lern im Bad Homburger Schloss erfahren werden, hat sich über die Zeiten ständig verändert. Dies ist immer wieder neu zu betrachten. Uns ist bewusst, dass wir als Kulturinstitution und Denkmalfachbehörde eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe erfüllen. Wir lenken für Besucherinnen und Besucher den Blick auf diese Epoche zurück und überführen sie sinnstiftend ins Heute.

Die Wiedereröffnung der Kaiserlichen Appartements nach langer Schließung bot den Anlass, Prof. Dr. Torsten Riotte zu bitten, eine Tagung mit uns zu veranstalten. Sie sollte nicht nur zu unserer Selbstvergewisserung beitragen, sondern auch Licht in die modernen Anforderungen an museumspädagogische Arbeit für ein heterogenes Publikum bringen. Wir wünschten uns, dass sie a) die Aktualität der Forschungsfragen darstellt, b) historiographische Strömungen abbildet, und c) die Vermittlung von geschichtsträchtigen Orten in den Blick nimmt.

Wir alle waren begeistert vom Ergebnis und profitieren nun davon. Ich danke dem Tagungsleiter, den Referentinnen und Referenten für ihr Engagement. Ebenso meiner Pressesprecherin Elisabeth Weymann, die die erste Idee hatte, welche Prof. Riotte so erfolgreich auf den Weg brachte. Zum Gelingen des Vorhabens, das von einer Vortragsreihe und einer Podiumsdiskussion begleitet war, haben auch viele andere beigetragen. Ich hebe den Einsatz des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst heraus. Nicht zuletzt möchte ich der Kulturstiftung der Länder in Berlin, Herrn Prof. Dr. Markus Hilgert, und der Hessischen Kulturstiftung in Wiesbaden, Frau Claudia Scholtz, meinen herzlichen Dank für die großzügige finanzielle Förderung aussprechen.

Kirsten Worms  
Direktorin  
Staatliche Schlösser und Gärten Hessen

»Eindeutigkeit hat ihren Preis.«

*Das Kaiserreich zwischen historiographischer  
Differenzierung und didaktischer Vermittlung*

Der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann kommt in diesem Band zu Wort. Der Bundesinnenminister der Regierung Konrad Adenauer und Bundesjustizminister unter Kurt-Georg Kiesinger war 1969 als Nachfolger von Heinrich Lübke zum Bundespräsidenten gewählt worden und daher im Amt, als sich die Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1971 zum hundertsten Mal jährte. Christian Jansen unterzieht den Text der Fernsehansprache, die Heinemann zu diesem Anlass hielt, in dem nachfolgenden Kapitel einer kritischen, vergleichenden Analyse.<sup>1</sup>

Die Filmaufnahme der Ansprache, die der Bundespräsident damals hielt, ist heute im NDR-Archiv einsehbar und eröffnet Einblicke über den Redetext hinaus.<sup>2</sup> Da ist zum einen die Gestaltung des Hintergrunds. Sehen die Zuschauer:innen Heinemann zunächst in traditioneller Rednerpose, im Bürostuhl sitzend, vor neutralem Hintergrund, vom Manuskript ablesend, so schwenkt die Kamera nach einigen Minuten und der Bundespräsident findet sich, nun stärker gestikulierend und verweisend, vor einer Reproduktion des Gemäldes wieder, das der Künstler Anton von Werner 1885 anfertigte und das bis in die Gegenwart hinein die ikonographisch wohl wirkungsmächtigste Darstellung der Reichsgründung repräsentiert.<sup>3</sup> Im Zusammenhang mit den Schlagworten vom Obrigkeitsstaat, von gesellschaftlicher Hierarchie und preußischem Militarismus diente Heinemann das Gemälde als Verstärkung einer Interpretation, die die deutsche Reichsgründung nicht in einer Traditionslinie mit der Gegenwart

1 Dazu Christian Jansen: Nationalismus – Imperialismus – Obrigkeitsstaat – Demokratie. Warum soll man sich heute noch mit dem Kaiserreich auseinandersetzen?, in diesem Band.

2 Heinemann, Gustav: Rede anlässlich des 100. Jahrestages der Reichsgründung, in: NDR Fernsehen (Hrsg.): Geburt und Tod des Deutschen Reichs. Eine Sendung zum Reichsgründungstag, 17.1.1971, 20:15, 128 Min., NDR-Archivnummer 1026188. An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Sönke Treu für seine freundliche und kenntnisreiche Unterstützung herzlich bedanken.

3 Vgl. dazu auch das Titelbild dieses Bandes. Zur Geschichte des Bildes: Christoph Nonn: Zwölf Tage und ein halbes Jahrhundert. Eine Geschichte des Deutschen Kaiserreich 1871-1918, München 2020, S. 13-60 sowie die weiterführenden Literaturhinweise dort auf S. 647.

der 1970er Jahre sehen möchte. Stattdessen stellte der Bundespräsident sie in die Tradition der Befreiungskriege zu Anfang des 19. Jahrhunderts, des Hambacher Festes 1832 und der Revolution von 1848/49. Er betont darüber hinaus die Bedeutung der Zäsur von 1945 für die demokratisch-bundesrepublikanische Gegenwart.

Da ist zum anderen die Einbettung der Ansprache Heinemanns vom 17. Januar 1971 in einen mehr als zweistündigen Programmabend des öffentlich-rechtlichen Fernsehens.<sup>4</sup> Der Rede des Bundespräsidenten folgte eine Diskussionsrunde zur historischen Bedeutung der Reichsgründung, in der unter der Leitung des Journalisten Winfried Scharlau die Experten Fritz Fischer, Sebastian Haffner, Herbert Marzian und Ernst Deuerlein miteinander stritten. In diesem Teil der Sendung war es Haffner, der sich vor dem oben angeführten Gemälde präsentierte und anhand der dargestellten Szene »das kriegerische Element« der Reichsgründung sowie die Defizite deutscher Demokratisierung zwischen 1871 und 1945 hervorhob. »Die Nation war nicht beteiligt an der Nationsgründung«, so Haffner. Marzian und vor allem Deuerlein bemühten sich nach Kräften, eine pauschale Verurteilung der Reichsgründung zu relativieren und Kontingenzen der historischen Entwicklung herauszuarbeiten, doch wurde die Fernsehdiskussion von der Vorstellung einer »gewissen Prädestiniertheit« deutscher Geschichte (S. Haffner) bestimmt, die sich aufgrund gesellschaftlicher, allgemeiner formuliert, struktureller Probleme ergeben hätte. Die Reichsgründung war, so schloss Haffner, »ein unglücklicher Tag.«

Die Fernsehproduktion, in der auch Stellungnahmen internationaler Forscher wie A.J.P. Taylor aus Großbritannien oder Daniel Melniko aus der UdSSR eingespielt wurden, repräsentiert idealtypisch die Gemengelage, die viele historische Jahrestage auch heute noch auszeichnet. Die historische Forschung, aber vor allem Fernseh- und Printmedien greifen »runde« Daten auf, um Aufmerksamkeit beim Publikum zu generieren. Auf die Frage, wie Geschichte in die mediale Öffentlichkeit kommt, findet sich die Antwort in der Regel mit einem Verweis auf das Kalenderblatt.<sup>5</sup> So betont etwa die ZDF-Redaktion Zeitgeschichte die Bedeutung von Gedenktagen, die sich, wie es auf der Website der Redaktion heißt,

4 NDR Fernsehen (Hrsg.): Geburt und Tod des Deutschen Reichs. Eine Sendung zum Reichsgründungstag, 17.1.1971, 20:15, 128 Min., NDR-Archivnummer 1026188.

5 Verwiesen sei auf die vom Autor organisierte Podiumsdiskussion: »Wie kommt Geschichte ins Fernsehen?«, deren Ergebnisse leider nicht in gedruckter Form vorliegen. <https://aktuelles.uni-frankfurt.de/event/podiumsdiskussion-wie-kommt-geschichte-ins-fernsehen/>, zuletzt am 16.11.2021.

in der Programmgestaltung widerspiegeln.<sup>6</sup> Gerade aufwendige Produktionen zum Themenbereich Geschichte, die mit viel Vorlauf geplant werden müssen, orientieren sich grundsätzlich an Jahrestagen. 2019 wurden in der ZDF-Redaktion Zeitgeschichte Dokumentationen zu 70 Jahre Bundesrepublik Deutschland und 30 Jahre Mauerfall produziert. 2020 konnten die Zuschauer:innen Sendungen zu 100 Jahre Weimarer Verfassung und der Einführung des Frauenwahlrechts sehen. Im gleichen Jahr noch wurden Dokumentationen zum 75. Jahrestag des Kriegsendes und dem »30. Geburtstag« der deutschen Einheit ausgestrahlt.<sup>7</sup> Für den Dezember 2021 ist – dieser Logik entsprechend – die Produktion »Kaiserspiel« angekündigt. »Bismarcks Reichsgründung in Versailles« vom Januar 1871 wird in Form eines »Doku-Dramas«, einer mit Schauspieler:innen inszenierten, in Kooperation mit Historiker:innen produzierten Fernsehsendung, in Szene gesetzt.<sup>8</sup>

Aktualität alleine – auch das zeigt der Verweis auf den Programmabend zum Jahrestag vom 18. Januar 1971 – reicht jedoch nicht aus, um Geschichtsvermittlung in der medialen Logik des Fernsehens zu legitimieren (und Gleiches gilt auch für andere Institutionen dieses Bereichs<sup>9</sup>). Vielmehr wird die Vorstellung von Relevanz bemüht, wenn sich Vermittlungsinstitutionen mit Historischem auseinandersetzen. Geschichte wird dann im Kontext von »Schlüsselproblemen unserer Gesellschaft« diskutiert, wie es Markus Häfner in seinem Beitrag in dem vorliegenden Band formuliert.<sup>10</sup> Der Fernsehdiskussion der vier Historiker im Januar 1971 folgte entsprechend eine zweite Diskussionsrunde, in der der »Zeit«-Journalist Theo Sommer über die aktuelle Bedeutung des Jahrestages von 1871 mit Berlins regierendem Bürgermeister Klaus Schütz, dem CDU-Abgeordneten Heinrich Windelen sowie den beiden Politikwissenschaftlern Arnulf Baring und Uwe Kitzinger sprach.<sup>11</sup> Sommer fragte nach der »Geschichtsmächtigkeit« des Jubiläums und der aktuellen politischen Bedeutung des Ereignisses. Zwar vertrat Schütz die Position, dass zur Definition

6 Website der Redaktion Zeitgeschichte unter <https://www.zdf.de/zdfunternehmen/nachhaltigkeit-engagement-csr-100.html>, zuletzt am 16.11.2021.

7 Ebd.

8 Website der Produktion »Kaiserspiel« unter: <https://www.zdf.de/dokumentation/dokumentation-sonstige/kaiserspiel-bismarcks-reichsgruendung-in-versailles-100.html>, zuletzt am 16.11.2021.

9 Markus Häfner: Das Kaiserreich in der stadtgeschichtlichen Vermittlung. Bedeutung, Methoden und Ausstellungsformate, in diesem Band.

10 Ebd.

11 NDR Fernsehen (Hrsg.): Geburt und Tod des Deutschen Reichs. Eine Sendung zum Reichsgründungstag, 17.1.1971, 20:15, 128 Min., NDR-Archivnummer 1026188.

des nationalen Interesses Deutschlands die Erinnerung an die Reichsgründung wenig Bedeutung besitze (O-Ton: »Da hilft uns dieser Tag nicht«), doch die anderen Diskussionsteilnehmer betonten die Funktion der historischen Rückschau auf die Reichsgründung als Negativfolie, da man in den 1970er Jahren eine mögliche deutsche Wiedervereinigung von BRD und DDR nicht als Ergebnis einer militärischen Auseinandersetzung wünschen könne, vielmehr sei ein vereinigtes Deutschland allein im Rahmen einer europäischen Friedensordnung vorstellbar. Dieser Teil des Fernsehabends stand ganz im Zeichen des Ost-West-Konflikts, der Teilung Deutschlands, vor allem aber Brandts Politik des »Wandels durch Annäherung.« Der Kniefall des Kanzlers am Denkmal des Warschauer Ghettos war gerade erst etwas mehr als einen Monat vergangen.

Den Herausforderungen von sowohl Vermittlung als auch potenzieller Relevanz des Deutschen Kaiserreichs im 21. Jahrhundert widmet sich der vorliegende Band. Exemplarisch werden jüngere Synthesen, die neuere Forschung sowie Trends und Tendenzen in der Geschichtsvermittlung zum Kaiserreich in Hinblick auf gattungsspezifische Besonderheiten und interdisziplinäre Synergien diskutiert. Dabei verfolgt die Publikation einen methodischen Ansatz, den man als »learning-by-doing-approach« bezeichnen könnte. Durch eine Diskussion der Veröffentlichungen, die zum 150. Jahrestag der Gründung des Kaiserreichs 2021 erschienen sind, eine Einbettung dieser Publikationen in die aktuelle historische Forschung zum 19. Jahrhundert sowie eine Diskussion der Vermittlung des Kaiserreichs, wie sie zurzeit in Schulen, Museen und Gedenkstätten zu beobachten ist, soll zur Reflexion sowohl wissenschaftlicher Veröffentlichungen als auch geschichtsdidaktischen Selbstverständnisses beigetragen werden. Das Ziel des Bands lautet, in den drei Schritten »Historiographische Positionierung«, »Komplementäre Zugänge« und »Vermittlung« eine Problematisierung historischer Vermittlung des deutschen Kaiserreichs zu erarbeiten, die sowohl eine thematische als auch eine methodische Diskussion erlaubt. Synthese, Forschungsarbeit und Geschichtsdidaktik weisen in ihren wissenschaftlichen Grundannahmen große Schnittmengen auf. Allerdings unterscheiden sie sich, so die nachfolgende Argumentation, in ihren Zielen der Vermittlung und ihren Vorstellungen von Rezipient:innen.

## I. Historiographische Positionierungen

Jahrestage fordern zur Stellungnahme heraus. Nicht nur das Fernsehen, auch die Printmedien und vor allem Publikumsverlage suchen – und Historiker:innen liefern regelmäßig – Synthesen historischer Ereignisse, die »Geburtstag feiern«. Geschichte wird in solchen Darstellungen erläutert und mehr oder weniger explizit in bestehende Interpretationslinien eingeordnet. Zugrunde liegt einer solchen Darstellung die Vorstellung von Expert:innenwissen, das als Garant für Korrektheit und Verlässlichkeit einer, zugespitzt formuliert, »richtigen« Interpretation steht. Sebastian Haffners oben angeführter Vortrag vor dem Gemälde Anton von Werners kann hier als Beispiel herangezogen werden.

Die Vorstellung von gesichertem Expert:innenwissen reibt sich allerdings an dem Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft, d.h. der historischen Forschung, für die in nur seltenen Fällen ein wissenschaftlicher Konsens, sondern zuvorderst die fachinterne Debatte charakteristisch ist. In der Geschichtswissenschaft streiten Expert:innen über Deutungshoheiten, teilweise mit dem Ziel, der historischen Realität etwas näherzukommen, teilweise mit der Absicht, bestehendes Wissen zu differenzieren und historische Ereignisse genauer zu beschreiben. Anders als in der Synthese unterliegt dieser Bereich nicht dem Imperativ einer abschließenden Einordnung, sondern der Vorstellung einer kontinuierlichen Debatte und Ausdifferenzierung, die voranschreitet und für die kein abschließendes Ende vorgesehen ist. Auch dafür kann exemplarisch die Fernsehdiskussion zwischen den Protagonisten Fischer, Haffner, Deuerlein und Marzian herangezogen werden. Denn Winfried Scharlau konstatiert in der Abschlussmoderation der Sendung etwas konsterniert, dass es wohl nicht hätte erwartet werden können, eine intensive Fachdiskussion in einer einstündigen Fernsehsendung zu einem Abschluss zu bringen. Ein Blick auf die neuere Forschungslandschaft zum Kaiserreich verstärkt diesen Eindruck noch einmal mehr. Historische Forschung wird kontinuierlich betrieben und kennt keinen Schlusspunkt.<sup>12</sup>

Eine allzu klare Trennlinie zwischen Synthese und Forschung sollte man allerdings nicht ziehen. Vielmehr findet sich in wissenschaftlichen Texten beider Gattungen ein Phänomen, das die wissenschaftssprachliche Forschung unter dem Begriff der zweifachen Dialogizität erfasst. Während alle Texte, egal ob in geschriebener oder gesprochener Form, in ihrer kommunikativen Funktion eine(n) Leser:in oder eine(n) Zuhörer:in be-

12 Claudia Gatzka: »Das Kaiserreich« zwischen Geschichtswissenschaft und Public History, in: Merkur 866 (2021), S. 5-15.



sitzen, verfügt ein wissenschaftlicher Text darüber hinaus über ein zweites Zielpublikum, nämlich die Fachwelt, im Falle der Geschichtswissenschaft also die historische Forschung, der man die eigene Positionierung vorführt.<sup>13</sup> In diesem zweiten Dialog zeigt sich, ob die vorgestellte Interpretation dem wissenschaftlichen Konsens entspricht, ob sie eine Sonderstellung innerhalb der Forschungslandschaft einnimmt oder ob sie eine Position in der Fachdebatte kritisiert.

Die Publikumsdarstellungen, die zum 150. Jahrestag der Gründung des Kaiserreichs erschienen sind, zeigen diesen zweifachen Dialog sehr anschaulich, weil auch die Synthesen, die in erster Linie für ein breites Publikum geschrieben wurden, diesen innerwissenschaftlichen Dialog explizit aufgreifen und ausgesprochen deutlich auf entgegengesetzte Interpretationen verweisen. Man findet auf den Büchertischen zum Jahrestag zum einen sehr kritische Bestandsaufnahmen zur deutschen Geschichte zwischen 1871 und 1918. So kritisiert etwa der Marburger Historiker Eckart Conze, ganz in der Tradition der »Historischen Sozialwissenschaften« um Hans-Ulrich Wehler, das Kaiserreich werde in vielen jüngeren Darstellungen »weichgezeichnet.«<sup>14</sup> Conze spricht sich in seiner Publikation »Schatten des Kaiserreichs« für eine Interpretation aus, die das Defizitäre des ersten deutschen Nationalstaats hervorhebt: »Geschichtsbilder, die die Modernität, die Fortschrittlichkeit und die kulturelle Dynamik des Kaiserreichs und seiner Gesellschaft betonen, überdecken die Persistenz autoritärer Strukturen, die anhaltende soziale Fragmentierung, den aggressiven Militarismus, einen brutalen, zum Teil völkermörderischen Kolonialismus und die sozialdarwinistisch unterfütterte Ideologie nationaler Machtstaatlichkeit.«<sup>15</sup> Auch Leser:innen, die nicht mit der Historiographie des Kaiserreichs vertraut sind, werden bei der Lektüre des Buches an vielen Stellen erkennen, dass Conze massiv Kritik an Kolleg:innen übt, die anders argumentieren. So heißt es etwa an einer Stelle: »Man kann den Obrigkeitsstaat nicht einfach beiseiteschieben und im Kaiserreich allein eine reformbegeisterte, Demokratie praktizierende Zivilgesellschaft sehen.«<sup>16</sup>

Folgt man dieser Kritik bis in die Anmerkungen bzw. Endnoten, so trifft man auf das andere Ende des Spektrums an Interpretationen, die im Umfeld des Jahrestages erschienen sind. Hedwig Richters Essay »Auf-

13 Cordula Meißner, Franziska Wallner: Zur Rolle des allgemein-wissenschafts-sprachlichen Wortschatzes für die Wissenschaftspropädeutik im Übergangsbe-reich Sekundarstufe II – Hochschule, in: Info DaF 45,4 (2018), S. 464–485.

14 Eckart Conze: Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung von 1871 und ihr schwieriges Erbe. München, 2020, S. 20.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 106.

bruch in die Moderne« stellt die wohl positivste Darstellung der deutschen Geschichte um 1900 dar. Richter erkennt im Kaiserreich »nicht nur die Wurzeln des Nationalsozialismus, sondern auch der demokratischen Zeit davor in Weimar und danach in der Bundesrepublik«<sup>17</sup> und zieht, anders als Heinemann und Conze, die Traditionslinien ganz bewusst von 1871 auch in die Bundesrepublik. Sie schreibt: »Die Jahrzehnte um 1900 schufen die Grundlage für die Demokratisierung der Welt.«<sup>18</sup> Vor allem die Erfolge der Sozialdemokratie und der Frauenbewegung belegten, so Richter, dass sich zu dieser Zeit die Welt neu denken und neugestalten ließ. Die Historikerin Richter führt in ihrem Band durchaus auch die Schattenseiten des Kaiserreichs auf, den zeitgenössischen Rassismus, Nationalismus und Militarismus, die Misogynie und den Populismus, die sich im Kontext der Massenpolitisierung ergaben.<sup>19</sup> Doch ihr Urteil bleibt ein durch und durch positives: »Eine blühende Wissenschaft, steigender Wohlstand, ein Rechts- und Sozialstaat, der es als seine Aufgabe begriff, allen ein gutes Leben zu ermöglichen, demokratisierende Reformen, die aufkeimenden Leistungen der Jahrzehnte um 1900 im nordatlantischen Raum« legitimierten das Urteil, dass das Deutsche Kaiserreich – und hier besonders die Zeit um die Jahrhundertwende – den Höhepunkt des 19. Jahrhunderts als »Jahrhundert der Emanzipation« darstelle.<sup>20</sup>

Auch in dem vorliegenden Band finden sich Synthesen zum Kaiserreich, die unter der Überschrift »historiographische Positionierung« ihre Interpretation der Jahre zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg vorstellen – samt deutlicher Positionierung zwischen den beiden geschilderten Polen. So kritisiert etwa Christoph Nonn sowohl die »Historischen Sozialwissenschaften« als auch die neuere Forschung mit ihrem Fokus auf positiven Kontinuitätslinien und schlägt eine dritte Interpretation vor, die die Ambivalenz des Modernebegriffs aufgreift und eine Entwicklungsoffenheit seit 1871 und darüber hinaus akzeptiert.<sup>21</sup>

Doch das Ziel dieses Abschnitts ist nicht allein die inhaltliche Positionierung. Die Lektüre der drei Beiträge von Christian Jansen, Christoph Nonn und Frank Lorenz Müller soll vor dem Hintergrund der oben angeführten zweifachen Dialogizität vielmehr verdeutlichen, dass Darstel-

17 Hedwig Richter: *Aufbruch in die Moderne. Reform und Massenpolitisierung im Kaiserreich*, Frankfurt/M. 2021, S. 143.

18 Ebd.

19 Ebd., S. 8.

20 Ebd., S. 144f.

21 Christoph Nonn: *Ambivalente Moderne: Das Kaiserreich als doppelte Vorgeschichte von Demokratie und Diktatur*, in diesem Band, sowie ders. *Von Helden, Schurken und Sonderwegen. Interpretationen der Reichsgründung und des Kaiserreichs seit 1870/71*, in: *APuZG*, 1-2, 2021, S. 17-24.

lungen des Deutschen Kaiserreichs – stellvertretend für Interpretationen historischer Ereignisse per se – nicht nur zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen können, sondern dass sie ein historisches Ereignis unterschiedlich eingrenzen, methodisch erfassen und kontextualisieren, was letztendlich zumindest in großen Teilen zu den Unterschieden in der Interpretation führt. Die klaren Linien und deutlichen Schattierungen, so könnte man in Anspielung auf das Gemälde Anton von Werners zuspitzen, die lange Zeit die Grenzen der historischen Interpretationen vorgeben, verwischen durch die Ergebnisse neuerer Forschung. Der traditionelle Rahmen wird regelmäßig gesprengt, Erweiterungen und Ergänzungen in unterschiedliche Richtungen vorgenommen, so dass sich ein dynamisches, ständig neues Bild auch als Ganzes ergibt, das immer wieder zu Unklarheiten und der Notwendigkeit der Klärung führt.

Dabei gilt zunächst festzustellen, dass historische Forschung Reibungsflächen besitzt. Der Begriff einer »intellektuellen Reibungsfläche« soll in diesem Zusammenhang umschreiben, dass Interpretationen eines historischen Ereignisses in Beziehung zu anderen Interpretationen gesetzt und abgeglichen werden müssen. Die diskursive Annäherung an den historischen Gegenstand erfolgt, so könnte man formulieren, aus einer Beschreibung, die sich in die bestehenden Muster einfügen oder diese verschieben muss. Christian Jansen schreibt etwa in seiner Positionierung, dass Demokratie »kein Kernelement des politischen Systems des Kaiserreichs« gewesen sei.<sup>22</sup> Seine Interpretation sieht den Ersten Weltkrieg als Katalysator für Entwicklungen, die ohne die Urkatastrophe unmöglich gewesen wären. Nur der Zusammenbruch des Kaiserreiches eröffnete den Weg zu einer weitgehenden Demokratisierung und abschließenden Parlamentarisierung. Christoph Nonn hingegen sieht keine »Geburtsfehler« in der Gründung 1871. Anhand der Wahlergebnisse seit 1920 verdeutlicht er, dass die radikale Rechte, die im Kaiserreich bereits existierte, sowohl vor 1914 als auch unmittelbar nach dem Krieg keine gesellschaftlich etablierte Kraft war und erst Ende der 1920er Jahre den Durchbruch auch in quantitativ entscheidender Dimension schaffte. Wie positionieren sich beide Interpretationen zueinander? Macht die Interpretation vom späten Durchbruch der radikalen Rechten die Machtergreifung Hitlers 1933 zum Betriebsunfall der Geschichte? Davon distanziert sich Nonn deutlich und formuliert die Überzeugung, dass rechtsradikale Kräfte auch ohne Hitler in den 1930er Jahren erfolgreich gewesen wären. Verfällt die Vorstellung

22 Christian Jansen: Nationalismus – Imperialismus – Obrigkeitsstaat – Demokratie. Warum soll man sich heute noch mit dem Kaiserreich auseinandersetzen?, in diesem Band.

von den Grenzen der Reformierbarkeit des Kaiserreichs, wie sie Christian Jansen formuliert, einer Teleologie, die die Geschichte von ihrem Ende her erzählt? Wie gleich noch erläutert wird, ist das Gegenteil der Fall, da Jansen dezidiert die nicht intendierten Folgen politischer Entscheidungen hervorhebt und die Kontingenz historischer Entwicklungen betont.

Statt an dieser Stelle die verschiedenen Positionierungen zusammenzufassen, soll auf drei methodische Ansätze verwiesen werden, die sich als besonders erfolgreich erwiesen haben, um festgefahrenen Bildern vom Kaiserreich Dynamik zu verleihen und die bestehenden Interpretationen herauszufordern. Dies soll Leser:innen die Möglichkeit eröffnen, die zweifache Dialogizität auch in den drei Beiträgen zu erkennen und abzuwägen. Da ist als erster methodischer Zugang die Unterscheidung zwischen Rechts- bzw. Verfassungsgeschichte und der entsprechenden politischen und rechtlichen Praxis. Wie Christian Jansen überzeugend darlegt, war die Verfassung des Deutschen Kaiserreichs nicht entlang partizipatorischer Überzeugungen entworfen worden, und das trotz eines allgemeinen Wahlrechts und der einsetzenden Parlamentarisierung. Bismarck hatte lediglich strategisches Interesse am allgemeinen Wahlrecht. Und dem Handlungsspielraum des Reichstags waren bei genauerer Analyse deutliche verfassungsrechtliche Grenzen gesetzt.<sup>23</sup> Allerdings erzeugten diese Grenzen und die antiparlamentarische Politik der Regierung nicht intendierte und ungewollte Konsequenzen. Am Beispiel des engen Zusammenhangs zwischen Diätenverbot und dem Ausbau der Parteistrukturen von SPD und Zentrum kann Jansen zeigen, wie entscheidend ein praxeologischer Blick über die traditionelle Verfassungsgeschichte hinaus ist. Parteien, Gewerkschaften und andere Organisationen unterstützten »Berufspolitiker«, die es seit den 1880er Jahren als neues Phänomen zunehmend gab. In diesem Sinne war die Einführung von Diäten für Parlamentarier 1906 ein Eingeständnis des Scheiterns einer konservativen Politik, die gegen Zentrum und Sozialdemokratie gerichtet war.

Der Weg der Praxeologie ist auch von anderen Forschenden beschriftet worden, die zeigen, dass staatliche Herrschaft zunächst einmal einen Anspruch darstellt, der in der historischen Lebenswelt des späten 19. Jahrhunderts durchaus unterschiedliche Reichweite besaß. Zum einen verfügte ein föderaler Staat, der das Deutsche Kaiserreich in vielem bis zum Ende blieb, über Residuen, in die der Zentralstaat nur selten vordrang.<sup>24</sup> Sowohl zwischen den einzelnen Reichsländern als auch zwischen städtischen Zen-

23 Ebd. Man beachte hier auch die wichtige Kritik mit Verweis auf die Rolle des Reichsrats bei der Verabschiedung von Gesetzen.

24 Torsten Riotte: »Seiner Majestät allergetreueste Opposition«. Welfische Bewegung und politische Sprache in Kaiserreich und Weimarer Republik, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 82 (2010), S. 411-438.

tren und ländlichen Regionen existierten Unterschiede in der Ausübung staatlicher Kontrolle und Herrschaft. Im Königreich Bayern, dem Großherzogtum Baden oder auch im Herzogtum Braunschweig standen regionale politische Traditionen und gesellschaftliche Strukturen »nationaler Machtstaatlichkeit« entgegen.<sup>25</sup> Der mächtige Staat in Form der Strafjustiz stieß im ländlichen Raum an seine Grenzen.<sup>26</sup> Zusammenfassend formuliert: Geschichtswissenschaft muss sich des Kontingenzproblems bewusst sein.

Zweitens eröffnet eine auch quantifizierende Kontextualisierung einen entscheidenden Mehrwert für jede historische Interpretation. Wie Christoph Nonn in seinem Beitrag betont, existierten antisemitische Parteien und Organisationen bereits im Kaiserreich.<sup>27</sup> Oftmals wird in diesem Zusammenhang der Alldeutsche Verband angeführt, der jedoch nur über eine vergleichbar geringe Mitgliederzahl verfügte. Der Bund der Landwirte widmete dem Antisemitismus, so zeigt Nonn, in seinen Publikationsorganen Platz, allerdings nur sehr geringen. Antisemitische Politik war, so kann man auf der Grundlage dieses und anderer Befunde schließen, vor 1914 gesellschaftlich sichtbar, wirkungsmächtig, aber noch nicht politisch mehrheitsfähig. Die entscheidenden Weichen sieht Nonn im Ersten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise von 1929. Ohne diese Diskussion abschließen zu wollen, zeigt sich doch, dass Sichtbarkeit und Repräsentativität zwei Herausforderungen an historische Interpretationen darstellen, die gemeinsam diskutiert werden müssen.

Neben Praxeologie und Kontextualisierung hat vor allem die vergleichende Geschichtswissenschaft die Forschung zum Kaiserreich beeinflusst. War es zunächst die Vorstellung, dass Deutschland in seiner politischen Entwicklung im Vergleich zu Großbritannien, Frankreich und Italien (weniger oft herangezogen wurden die iberischen, skandinavischen und die osteuropäischen Staaten) einen »Sonderweg« beschritten hatte, so hat sich in der neueren Forschung die Überzeugung durchgesetzt, dass das Deutsche Kaiserreich in der Mehrzahl seiner politischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen viel stärker Teil einer europäischen Geschichte

25 Markus Bernhardt: Was ist des Richters Vaterland? Justizpolitik und politische Justiz in Braunschweig zwischen 1879 und 1919/20, Berlin 2011, Frank Bösch: Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsens), Göttingen 2002.

26 Alexandra Ortman: Machtvolle Verhandlungen. Zur Kulturgeschichte der deutschen Strafjustiz 1879-1924, Göttingen 2014.

27 Christoph Nonn: Ambivalente Moderne: Das Kaiserreich als doppelte Vorgeschiede von Demokratie und Diktatur, in diesem Band.

war.<sup>28</sup> Viele der negativen Entwicklungen wie etwa der Antisemitismus waren in Staaten wie Frankreich und Russland eher stärker ausgeprägt als im Deutschen Kaiserreich.<sup>29</sup> Selbst ein Thema wie die Herrschaft Wilhelms II. lohnt in vergleichendem Zugang der Überprüfung. Wie Frank Lorenz Müller in seinem Beitrag anhand der Einordnung Wilhelms II. in die verfassungsrechtliche Diskussion demonstriert, besaß die konstitutionelle Monarchie als europäisches Herrschaftsmodell seit 1815 verschiedene Funktionen. Während der letzte deutsche Kaiser als konstitutioneller Monarch und politische Integrationsfigur grundsätzlich scheiterte, erwies er sich als Medienkaiser und Repräsentant der Nation zumindest bis 1914 als durchaus populär. In diesem Sinne war Wilhelm II. also in Teilen erfolgreich. Der Beitrag rehabilitiert den letzten deutschen Kaiser in keiner Weise. Allerdings, so argumentiert Frank Lorenz Müller zu Recht, erklären die Erfolge Wilhelms II. als Medienmonarch, als nationale Identifikationsfigur, als Repräsentant für imperiale Herrschaftsansprüche und vermeintliche militärische Größe, warum die bereits zeitgenössisch oftmals harsche Kritik an der Person Wilhelms nicht zu einer stärkeren Kritik an der Institution Monarchie führte. Es gab im Kaiserreich nur wenige Deutsche, die eine Abschaffung der Monarchie und eine deutsche Republik forderten.

Historiographische Positionierung bedeutet, dass die eigene Position in der Forschungslandschaft markiert wird. Dies finden Leser:innen in diesem ersten Teil in drei verschiedenen Varianten. Die Lektüre der Beiträge zeigt, dass jeder der drei Forscher dabei sein eigenes Koordinatensystem verwendet, das ihn auf unterschiedlichem Wege, nicht nur chronologisch und geographisch, sondern auch methodisch und thematisch durch das Kaiserreich führt. Interpretationen müssen sich dabei nicht widersprechen. Allerdings entsteht, so die erste These, aufgrund einer sich weiter ausdifferenzierenden Forschung zunehmend Reibungsfläche, die nicht zu einer Verhärtung von Positionen führen muss, sondern intellektuell inspirierend wirken sollte.

28 Die neueste Gesamtdarstellung aus klassischer Feder: Jürgen Kocka: Kampf um die Moderne. Das lange 19. Jahrhundert in Deutschland, Stuttgart 2021. Exemplarisch: Jan Rüger, *The great naval game: Britain and Germany in the age of empire*, Cambridge 2007.

29 Christoph Nonn: *Antisemitismus*. Darmstadt 2008, S. 32-50.

## 2. Komplementäre Zugänge

Der Historiker Dieter Langewiesche hat die einschlägige Formulierung geprägt: »Eindeutigkeit hat ihren Preis.« Die Formulierung stammt aus einer Rezension Langewiesches, in der er Oliver F.R. Haardts rund 900seitige Darstellung parlamentarischer Praxis im Kaiserreich durchweg lobt. Doch auch ein so umfangreiches Werk wie das von Haardt, so Langewiesche, vermag es nicht, die regionalen Unterschiede darzustellen, die den deutschen Föderalstaat seit 1871 prägten.<sup>30</sup> Die Meistererzählung, so könnte man in eine bereits länger existierende Kritik einstimmen, ist obsolet, eine Geschichte des Kaiserreichs als Gesamtdarstellung immer eine Vereinfachung.<sup>31</sup> Allerdings, und das wäre die Umkehrung dieser Überlegung, führt die Ausdifferenzierung der Forschung dazu, dass durch den Wegfall des gemeinsamen Bildes auch der Resonanzraum historischer Forschung verloren geht. Historiker:innen haben in den vergangenen Jahren durch methodische Erweiterung und stärker differenzierende geographische Perspektiven die engen Grenzen bestehender Interpretationen aufgebrochen. Der gemeinsame Diskussionsraum ging dadurch zunehmend verloren. Auch hier lassen sich zwei extreme Positionen beschreiben. Zum einen kann unter den Begriffen »Kaiserreich« bzw. »Geschichte des Kaiserreichs« in erster Linie eine Auseinandersetzung mit der politischen Ordnung und Praxis, eine systematische Darstellung von Staat, Verfassung und gesellschaftlicher Hierarchie verstanden werden. Auf der anderen Seite findet sich ein Zugang, den der Historiker Till van Rahden als das Konzept vom »Historiker als Lumpensammler« bezeichnet.<sup>32</sup> Van Rahden kritisiert eine vorrangig deduktive Geschichtswissenschaft, die nach Bestätigung modernisierungstheoretischer Überlegungen suche. Er schreibt: »Mit dem Schlachtruf der ›Theoriebildung‹ und des ›theoriegeleiteten Forschens‹ auf den Lippen stürzen sich Heere von Historikern auf die unendlichen Weiten der Vergangenheit, um diese zu vermessen, zu ordnen und durch gut ausgebaute Verkehrswege zu erschließen. Ihr Anspruch, nur sie könnten die historische Wirklichkeit ›angemessen‹ erfassen, lebt von dem Rückgriff auf einen bunten Strauß zunächst sozialwissenschaftlicher,

30 Dieter Langewiesche: Der ruhelose Staat, in *Süddeutsche Zeitung*, 15.6.2021. Es handelt sich um die Publikation: Oliver F.R. Haardt: *Bismarcks ewiger Bund. Eine neue Geschichte des Deutschen Kaiserreichs*, Darmstadt 2020.

31 Stellvertretend für eine weitere Diskussion: Gabriel Motzkin: *Das Ende der Meistererzählung*, in: Joachim Eibach, Günther. Lottes Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2002, S. 371-387.

32 Till van Rahden: *Lumpen sammeln. Mit Siegfried Kracauer im Dickicht des 19. Jahrhunderts*, *Historische Zeitschrift* 307 (2018), S. 319-340.

heute meist kultur- und medienwissenschaftlicher Theorien.«<sup>33</sup> Mit Verweis auf Überlegungen des Filmtheoretikers Siegfried Kracauer spricht sich van Rahden für eine historische Betrachtung aus, die stärker in beliebigen Ausschnitten auf die Vergangenheit blickt und in diesem Sinne wie ein »Lumpensammler« durch die historische Überlieferung wandert, um einzelne Ausschnitte aufzusammeln.<sup>34</sup> Eine solche Geschichte des Kaiserreichs wäre gewissermaßen eine beliebige »Wanderung« durch die deutsche Geschichte der Jahre 1871 bis 1914, also eine Geschichte *im* Kaiserreich.

Der vorliegende Band sieht in beiden geschilderten Ansätzen Potenzial und Gefahren. Die noch immer nicht entschiedene Auseinandersetzung über die Reformfähigkeit des Kaiserreichs wiederholt sich in Zirkelbewegungen, die nicht immer die gleiche Reichweite und Tiefenschärfe besitzen. Die Debatte über Potenziale und Grenzen möglicher Reformen bleibt dennoch ein wichtiger Bestandteil der Auseinandersetzung über die Epoche.<sup>35</sup> Eine ausschnittshafte Darstellung historischer Episoden aus dem Kaiserreich eröffnet in Form vielfältiger neuer Themen, von Umwelt- oder Tier- bis zur Globalgeschichte, neue Erkenntnisse, die bisher Unsichtbares sichtbar machen. Allerdings fehlt, so die These, dem »Lumpensammler«-Ansatz die diskursive Resonanz, die Möglichkeit der Auseinandersetzung und der diskursiven Annäherung. Im Sinne des methodischen Selbstverständnisses des vorliegenden Bandes erscheint es daher sinnvoll, unterschiedliche Perspektiven auf das Kaiserreich zu wählen und diese in geeigneten Forschungskontexten, also durchaus theoriegeleitet, zu verorten. Als Umschreibung wird hier der Begriff der komplementären Forschung gewählt. Darunter wird verstanden, dass zwei (oder auch mehr) methodisch oder thematisch durchaus unterschiedliche Interpretationen in Beziehung zueinander gesetzt werden, die so die oben angesprochene Reibungsfläche oder, fachwissenschaftlicher ausgedrückt, interdisziplinäre Synergien entwickeln.

33 Ebd., S. 321.

34 Siegfried Kracauer selbst hatte sich von einem solchen Zugang eine Form der Erkenntnis erhofft, die er Mikroerkenntnis nannte. In seinen Überlegungen zur Geschichtswissenschaft hatte er geschrieben, s. Siegfried Kracauer: *Geschichte – Vor den letzten Dingen*. Frankfurt 1973, S. 158: »Nach meiner Ansicht sollte das breitgestreute Wissen, über das wir verfügen, Anlaß sein, nicht in angemessenen Synthesen zu schwelgen, sondern sich auf Großaufnahmen zu konzentrieren und von ihnen aus beiläufig auf das Ganze zu gehen, das in Form von *Aperçus* zu veranschlagen ist.

35 Claudia Gatzka: *Das Kaiserreich zwischen Geschichtswissenschaft und Public History*, in: *Merkur* 866 (2021), S. 5–15.



Anhand einzelner Beispiele lässt sich diese Betrachtungsebene erläutern. Die beiden Attentate auf Kaiser Wilhelm I. 1878 lieferten den Anlass für die Verabschiedung des Gesetzes »gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie« und werden in der Literatur zum Kaiserreich im Kontext von staatlicher Repression und Verfolgung durch die sogenannten Sozialistengesetze diskutiert.<sup>36</sup> Die Forschung hat darüber hinaus die Reaktionen des Ordnungsstaates auf die politischen Attentate im Kaiserreich insgesamt analysiert. Auch Reichskanzler Otto von Bismarck und Wilhelm II. wurden Opfer von Attentatsversuchen, was zu einem erheblichen Ausbau der politischen Polizei und zumindest in Ansätzen zu einer internationalen Kooperation von Polizeikräften in Teilen Europas führte.<sup>37</sup> Ein solcher, klassisch »obrigkeitsstaatlicher« methodischer Zugang wird durch die Arbeiten der neuen historischen Forschung zum Terrorismus ergänzt und erweitert. Dabei geht es weniger um die Frage nach politischer Gewalt und staatlicher Verfolgung als um die Bedeutung der medialen Berichterstattung über dieses Phänomen. Der moderne Terrorismus, so lautet stark verkürzt das Ergebnis dieser Untersuchungen, bedarf der medialen Inszenierung und ist daher als ein Produkt des 19. Jahrhunderts, auch in Deutschland, zu verstehen.<sup>38</sup> Das Attentat erhält im medienhistorischen Zusammenhang eine spezifische Bedeutung, die auch die Zunahme und Häufigkeit des Phänomens und damit verbunden die Interpretation angrenzender Themen, wie die des Terrorismus, möglich und nachvollziehbar machen.

Eine Geschichte des Kaiserreichs, so könnte man formulieren, steht in einem solchen Zugang nicht isoliert für sich jenseits von anderen thematischen Fragestellungen, sondern erweist sich als mit verschiedenen Entwicklungen auf staatlicher und nicht staatlicher, auf individueller, kollektiver oder gesellschaftlicher, internationaler oder transnationaler Ebene verflochten. Eine Verflechtungsgeschichte des Deutschen Kaiserreichs lässt zwar die Grenzlinien historischer Betrachtung weniger deutlich erkennen – wo fängt die Geschichte des Deutschen Reiches an, wo geht sie in regionale, in europäische, in globale oder alternativ in thematisch spezialisierte Geschichte über? –, doch werden die unterschiedlichen Ebenen historischer Realität erkennbarer und führen so zu einem dichteren Bild der Vergangenheit.

36 Christoph Nonn: *Zwölf Tage*, S. 111–159.

37 Marcus Mühlnickel: »Fürst, sind Sie unverletzt?«. Attentate im Kaiserreich 1871–1914, Paderborn 2014.

38 Carola Dietze: *Die Erfindung des Terrorismus in Europa, Russland und den USA 1858–1866*. Hamburg 2016.

In dem vorliegenden Band finden sich zwei komplementär angelegte Aufsatzpaare. Da ist zum einen Jörg Meiners Beitrag über die Kunstmöbel für Kaiser Wilhelm II.<sup>39</sup> Anschaulich zeigt Meiner, wie der deutsche Kaiser Kunstmöbel als nationale Kunst auf Weltausstellungen inszenieren ließ. Mit Anknüpfungen an Friedrich den Großen und in direkter Konkurrenz zu französischem Kunsthandwerk wurden Ausstellungsstücke hergestellt, Schlösser mit diesen ausgestattet und eingerichtet. Wilhelm II. förderte, dafür führt Jörg Meiner zahlreiche Beispiele an, »kunsthandwerklich, national und dynastisch bedeutende Referenzprodukte«, die politische Stellungnahmen enthielten. Diese Vorstellung von dynastisch-monarchischem Aktionismus in der Selbstdarstellung entspricht in großen Teilen der Schwerpunktsetzung der jüngeren kulturalistischen Monarchieforschung. Statt Politik wird Repräsentation und hier vor allem die Inszenierung der Monarchie und die damit verbundenen Mechanismen untersucht. Der Monarch oder die Dynastie werden als Akteure gezeichnet, die sich in der Inszenierung politischer Herrschaft als Meister der »soft skills« erwiesen.<sup>40</sup>

Eva Giloi Aufsatz zur Monarchie in der Konsumgesellschaft widerspricht einer solchen Interpretation nicht. Ihre Auseinandersetzung mit dem Markenrecht im Kaiserreich zeigt allerdings auf, dass die Vorstellung einer Monarchie, die Inszenierung und vor allem Vermarktung kontrolliert, der historischen Realität des Kaiserreichs nicht gerecht wird.<sup>41</sup> Es existierten Bereiche, in denen die Handlungsspielräume der Fürsten und Dynasten überraschenderweise rechtlich gebunden waren und in denen sie sich nicht durchsetzen konnten. Denn auch wenn sich das kaiserliche Hofmarschallamt über die Verwendung des Namenszugs der Kronprinzessin Cecilie auf einer Zigarettendose echauffierte, schützte das Marken- und Patentrecht die Hersteller vor kaiserlicher Intervention. Während traditionelle Formen der Darstellung fürstlicher Persönlichkeiten wie beispielsweise in Theaterstücken strengen Vorgaben für die »Inszenierung« unterlagen, mussten sich die Vertreter fürstlicher Familien im Bereich der Nahrungsmittel und Gebrauchsgüter in neue Rechtsvorgaben einfügen, die anders als die traditionellen Zensurvorschriften von einem zumindest

39 Jörg Meiner: »Die gewollte Idee klar zum Ausdruck bringen«. Paradigmatische Kunstmöbel für Kaiser Wilhelm II., in diesem Band.

40 Frank Lorenz Müller: Die Thronfolger. Macht und Zukunft der Monarchie im 19. Jahrhundert, München 2019. Einen nicht mehr ganz aktuellen Überblick gibt: Torsten Riote: Nach »Pomp und Politik«. Neue Ansätze in der Historiographie zum regierenden Hochadel im 19. Jahrhundert, Neue Politische Literatur 64 (2014), S. 209-228.

41 Eva Giloi: Monarchie und Markennamen in der modernen Konsumgesellschaft, in diesem Band.

in der Rechtstheorie egalitären-bürgerlichen Gesellschaftsmodell ausgingen. So erklärt sich die häufige Verwendung fürstlicher Namen auf vielfältigen Gebrauchsgütern.

Thematisch-methodisch komplementär soll allerdings nicht bedeuten, dass es nur zwei mögliche Kombinationen von Forschungsschwerpunkten geben kann. Vielmehr bieten historische Interpretationen viele Anschlussmöglichkeiten, die weit über das hinausgehen, was dieser Band leisten kann. Doch das Bewusstsein für das Potenzial einer intellektuellen Reibungsfläche soll durch die Positionierung der Beiträge zueinander deutlich werden. Cornelius Torp zeigt in seinem Kapitel zur Globalisierung im Kaiserreich, wie stark der deutsche Außenhandel durch weltweite Entwicklungen, von Kapitaltransfer bis Preiskonvergenz, beeinflusst wurde, wie weit wirtschaftliche Globalisierung und nationale Politik zusammenhängen.<sup>42</sup> Sein Beitrag ist wichtig als Korrektiv bestehender Interpretationen deutscher Politik vor 1914, weil er nachweisen kann, dass konkrete politische Entscheidungen wie die Zollpolitik des Reichskanzlers Bernhard von Bülow Anfang des 20. Jahrhunderts einer Logik folgten, die sich aus dem Denken über das Deutsche Reich in einem globalen Wirtschaftsraum ergaben. Statt einer Koalition aus »Roggen und Eisen« könnte sich, wie zuletzt auch Erik Grimmer-Solem argumentiert hat, ein wirtschaftspolitischer Thinktank aus Schülern des Wirtschaftswissenschaftlers Gustav Schmoller als wirkmächtige Lobbygruppe erwiesen haben, die in der Zollpolitik der Regierung nicht ohne Einfluss blieb.<sup>43</sup>

Anschlussfähig ist die Interpretation globaler Wirtschaftsmechanismen, so argumentiert der Band, aber auch an die Analyse der vielfältigen Ausdifferenzierungen des Einzelhandels. Zu dem Bild von den großen Warenströmen, der Preisangleichung und dem globalen Handel gehört auch das Entstehen von Gegenbewegungen wie der Reformbewegung. Florentine Fritzen schildert in ihrem Kapitel die Anfänge des frühen Vegetarismus und der Vegetarier:innenbewegung.<sup>44</sup> Die Zeitgenoss:innen im Kaiserreich, so zeigt sie, verstanden die Entstehung der ersten vegetarischen Restaurants, die in der Regel gleichzeitig auch Nichtraucher:innenrestaurants

42 Cornelius Torp: Das Deutsche Kaiserreich in der ersten Globalisierung, in diesem Band, sowie die dazugehörige Studie: ders.: Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik in Deutschland 1860-1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 168), Göttingen 2005.

43 Erik Grimmer-Solem: Learning Empire. Globalization and the German Quest for World Status, 1875-1919. Cambridge 2019.

44 Florentine Fritzen: Veganer avant la lettre: Warum es eine Gratwanderung ist, das Kaiserreich anhand der Reformbewegungen zu vermitteln, sowie ihre Studie, dies.: Gemüseheilige. Eine Geschichte des veganen Lebens, Stuttgart 2016; dies.: Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006.

waren, nicht als eine Bewegung, die das Alte bewahren wollte, sondern vielmehr als ein »vorwärts zur Natur« aus den beengten Zuständen der modernen Großstadt. Rund 100 Reformhäuser verkauften kurz nach 1900 bereits Waren von Pflanzenbutter über Nussmus bis hin zu Schuhen und Leibwäsche, und dies mehrheitlich im Versandhandel. Fritzen stellt allerdings infrage, ob es sinnvoll ist, eine allzu direkte Linie aus der Reformbewegung der Zeit um 1900 in die Gegenwart zu ziehen, in der ökologisches Leben zunehmende gesellschaftliche und ökonomische Bedeutung erhält.

Die Vorstellung eines »dichten Bildes« aus der Mikrogeschichte aufgreifend, soll in diesem Abschnitt »Komplementäre Zugänge« also eine zweite These formuliert werden, nämlich dass nicht nur auf die großen Linien in der Darstellung des Kaiserreichs zu achten ist, vielmehr erscheint es notwendig, durch die Kombination verschiedener anschlussfähiger Zugänge eine »Verdichtung« historischer Erkenntnis zu ermöglichen.

### 3. Vermittlung

Dass das Deutsche Kaiserreich im Expert:innendiskurs mit zunehmender Differenzierung betrachtet wird, dass sich neben klassischen Themen aus der Politikgeschichte zahlreiche neue thematische und auch methodische Schwerpunkte ergeben haben, macht es nicht einfacher, das Kaiserreich als historischen Gegenstand zu beschreiben. Besonders wenn es darum geht, einer breiteren Öffentlichkeit die Geschichte dieser Epoche zu vermitteln, erweist sich das Kaiserreich als »sperrige Geschichte«, die vielfach nicht mehr bekannt ist.<sup>45</sup> Dabei bestehen aus fachwissenschaftlicher Perspektive oft, so diagnostiziert auch Markus Bernhardt in seinem Beitrag, Vorbehalte gegenüber der Geschichtsdidaktik und der Geschichtsvermittlung. Aktuelle Forschung, das, was an Universitäten und Forschungsinstitutionen erarbeitet wird, findet sich nicht, so das vorschnelle Urteil, in Schulbüchern für das Fach Geschichte.<sup>46</sup> Man kann davon ausgehen, dass sich auch für andere Institutionen der Vermittlung wie Presse und Museum Kritik in vergleichbarer, wenn auch abgeschwächter oder modifizierter Form finden lässt. In dem vorliegenden Band soll dem entgegengehalten werden, dass es wenig sinnvoll ist, Schulbücher und Ausstellungskonzepte von Museen oder Gedenkstätten mit fachwissenschaftlichem Überlegenheitsgefühl als »unwissenschaftlich« zu charakterisieren. Vielmehr folgt

45 Christoph Jahr: *Blut und Eisen. Wie Preußen Deutschland erzwang. 1864-1871*, München 2020, S. 269.

46 Markus Bernhardt: *Das Deutsche Kaiserreich (1871-1918) als Lerngegenstand im Geschichtsunterricht. Probleme und Potenziale*, in diesem Band.

Geschichtsvermittlung, so die dritte These des vorliegenden Bandes, anderen Prämissen, über die es sich lohnt zu reflektieren. Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Geschichte des Kaiserreichs in Institutionen wie der Schule, dem Museum oder der Gedenkstätte dargestellt wird, kann ein stärkeres Problem- und Reflexionsbewusstsein auch der Fachwissenschaft fördern.

Da ist zum einen, und dies zeigt Markus Häfner in seinem Beitrag zum Kaiserreich in der stadtgeschichtlichen Vermittlung, ein viel deutlicheres Bewusstsein der Beteiligten für die Heterogenität des Publikums.<sup>47</sup> Während in der Fachwissenschaft kaum darüber nachgedacht wird, wer Geschichtsbücher liest (oder nicht), ist Besucher:innenerforschung (oftmals auch aus ökonomischen Gründen) ein wichtiger Arbeitsbereich privater und öffentlicher Museen und ein zentraler Forschungsbereich der Museumsdidaktik. Häfner stellt die verschiedenen, von der Forschung entwickelten Typen von Besucher:innen vor: den »Browser« (mit geringem Vorwissen, unsystematisch herumspazierend), den »Follower« (orientiert sich an den Leitlinien des Museums), den »Searcher« (intellektuell neugierig) und den »Researcher« (eigene Interessensschwerpunkte).

In der Museumspädagogik begegnet man der Heterogenität der Gruppe von Besucher:innen und den sich daraus ergebenden Anforderungen und Möglichkeiten mit verschiedenen Formaten, dem Erklärungstext neben Exponaten, der Führung durch die Ausstellung, dem Ausstellungskatalog oder dem Fachvortrag. Jedes dieser Formate bietet unterschiedliche Möglichkeiten, fachwissenschaftliche Diskurse aufzugreifen und zu markieren. Es wäre vor diesem Hintergrund sinnvoll, so könnte man in Hinblick auf die oben angesprochene doppelte Dialogizität formulieren, wenn auch die Fachwissenschaft stärker darüber reflektieren würde, welche Anschlussmöglichkeiten für welche Leser:innen ihre Texte bieten und welche Resonanz darauf zu erwarten ist.

Häfner zeigt darüber hinaus – exemplarisch und systematisch –, dass sich die Themenauswahl für Institutionen der Geschichtsvermittlung idealtypisch aus drei Bereichen rekrutieren. Da ist der bereits mehrfach angeführte Jahrestag, der für historische Vermittlungsprojekte von Bedeutung ist. Da sind zweitens aktuelle Debatten, die Resonanz bei Publikum und Öffentlichkeit erreichen sollen. Und da sind drittens die Sammlungen der Institutionen, die Anlass für eine Ausstellung geben können. Dass »Schlüsselprobleme unserer Gesellschaft«, wie es Häfner formuliert, historisches Interesse wecken können, ist auch ein fachwissenschaftliches

47 Markus Häfner: Das Kaiserreich in der stadtgeschichtlichen Vermittlung. Bedeutung, Methoden und Ausstellungsformate, in diesem Band.

Phänomen, das oft unter dem Begriff einer »Problemgeschichte der Gegenwart« thematisiert wird.<sup>48</sup> Es ist wohl ebenso wenig ein Zufall, dass das Interesse an einer Globalgeschichte des Kaiserreichs gerade in den 1990er Jahren wuchs, als das Thema der Globalisierung zunehmend in das Bewusstsein der Menschen drang, genauso wie die momentane Hinwendung zur Umweltgeschichte.<sup>49</sup> Man mag diese Standortgebundenheit historischer Forschung kritisieren. Sie verleiht der geschichtswissenschaftlichen Debatte allerdings eine Dynamik, der sich auch tradierte Interpretationen der Vergangenheit stellen müssen. Prägten die Urbarmachung von Sümpfen und die Begradigung von Flüssen, die Lebensmittelindustrie und die Hygienetechnik, das Artensterben zusammen mit der Luft- und Wasserverschmutzung das Leben der Menschen im Kaiserreich vielleicht viel stärker als das Verbot sozialistischer Vereine oder das Dreiklassenwahlrecht in Preußen?<sup>50</sup>

Wichtiger als die Frage nach Selektion und Auswahl ist in einem solchen Ansatz, und dies ist der zweite Aspekt, der in der didaktischen Forschung deutlich stärker reflektiert wird als in der Fachwissenschaft, die Auseinandersetzung mit der Funktion von Geschichtsvermittlung, die sich aus einem solchen Ansatz ergibt. Frank Uekötter schreibt in seiner monumentalen Studie »Im Strudel«: »Wir gewinnen auf diesem Weg [der Auseinandersetzung mit der Umweltgeschichte, T.R.] auch einen neuen Blick auf die ökologische Debatte der Gegenwart. Wenigen Menschen ist klar, in welchem Ausmaß unser Reden und Handeln über Umweltfragen von der Vergangenheit geprägt ist. Was auf den ersten Blick ein geschichtsfreier Raum zu sein scheint, in dem sich Politiker und Naturwissenschaftler nach Lust und Laune austoben können, ist in Wirklichkeit ein Feld voller historischer Traditionen, die vor allem deshalb wirkmächtig sind, weil sie nur selten als solche erkannt werden.«<sup>51</sup>

Doch wenn man diese Prämisse annimmt, was genau heißt dann historisches Lernen? Diese Frage, so zeigen die Beiträge in dem dritten Abschnitt des vorliegenden Bandes, wird von der Geschichtsdidaktik deut-

48 Der Begriff geht zurück auf Hans Günter Hockerts: *Zeitgeschichte in Deutschland. Begriffe, Methoden, Themenfelder*, Historisches Jahrbuch 113 (1993), S. 98–127.

49 Sebastian Conrad: *Deutsche Kolonialgeschichte*, 4. Aufl. München, 2019; Wienfried Speitkamp: *Deutsche Kolonialgeschichte*, Stuttgart 2014; Frank Uekötter: *Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. München 2007; Verena Winiwarter / Martin Knoll: *Umweltgeschichte*. Köln u. a. 2007.

50 Als einer der ersten hat diesen Zugang gewählt: David Blackbourn: *The conquest of nature: water, landscape and the making of modern Germany*, London 2006.

51 Frank Uekötter, *Im Strudel. Eine Umweltgeschichte der modernen Welt*, Frankfurt/New York 2021, S. 13.